

**Predigt am Heiligabend, dem 24.12.2009,  
zum Krippenspiel der Kinder zur Weihnachtsgeschichte  
nach dem Lukas-Evangelium Kapitel 2,1-20**

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: „Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“

Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Liebe Gemeinde,

in stillen Stunden, wenn die Gedanken in unserem Kopf kreisen, dann tauchen oft Bilder vor unserem inneren Auge auf.

Dazu gehört sicher auch dieses Bild, wie wir es heute gesehen haben:

Josef, Maria, das Kind in der Krippe!

Ist es nicht eines der schönsten Bilder, die es überhaupt gibt?

Vater, Mutter, Kind.

Das Kind liegt in der Krippe – einem Zeichen für Armut, Kälte, Ausgeschlossen-sein.

Doch – anders als sonst – können wir die Armut so akzeptieren, denn die Liebe beherrscht dieses Bild. Wie liebevoll ist Josef mit Maria und dem Kind umgegangen!

Wir haben gehört, wie es Menschen in Armut geht: „Der Kaiser will es.“ – „Uns droht sonst Gericht!“ – man muss gehorchen, sonst drohen empfindliche Strafen, gehorchen, koste es, was es wolle. Zum Bittsteller zu werden, ist schwer.

Die Feststellung des Wirts – „Quartier? Und das auch noch zu zweit!“ – da klingt Hohn heraus – er guckt Maria an – sie kommt zu zweit – eigentlich zu dritt – auch das noch! – Eine Geburt steht an – „... und das in meinem Haus. Das könnte ja Komplikationen geben. Bloß nicht. Geht woanders hin!“

Und wir wissen: Wer genügend Geld hat, der braucht nicht zu bitten. Der kann handeln und bei Bedarf noch etwas drauflegen. Da öffnen sich die Türen von allein und es wird alles möglich gemacht. – Aber ohne das nötige Kleingeld? Da steht man draußen und freut sich, wenn man wenigstens die Gemeinschaft mit Tieren hat.

Maria und Josef fanden eine Bleibe in einem Stall – in Bethlehem sind das Höhlen – in die Felsen gehauen. In einem Stall riecht es nach Tieren, selbst wenn sie nicht da sind. Die Hirten haben dem Kind ein Schaffell gebracht. Wer wissen möchte, wie es in einem solchen Stall riecht, der darf es nachher an unserem Schaffell mal testen.

Und die Hirten selbst, die haben natürlich auch so gerochen. Doch daran waren sie gewöhnt. Trotzdem richteten sich die Träume des ersten Hirten auf ein anderes Leben. Viktoria – die Hirtin, ermahnte, zufrieden zu sein mit dem, was man hat. Darin besteht die Spannung in unserem Leben. Das treibt uns vorwärts, aber vielleicht auch in die Gefahr, in den Abgrund. Sicherer ist es, mit dem zufrieden zu sein, was man hat.

Die Hirten in Bethlehem erlebten das Wunder, das der Himmel sich über ihnen öffnete. Sie durften einen Moment lang Gottes Welt sehen, die sonst für uns unsichtbar ist.

Licht fiel vom Himmel auf das dunkle Feld. Sie hörten wunderbare Worte – seltsame Worte: „Ein Kind – gerade geboren – in Windeln gewickelt – in einer Krippe. Ehre sei Gott – Friede auf Erden – Gnade den Menschen.“ Sie erleben: Gott ist bei uns. Er kommt zu uns, den Hirten. Nicht nur durch die Engel – nein – vor allem durch das Kind in der Krippe. Eine Krippe findet man nur in einem Stall, nicht in einer Wohnstube. In einen Stall können Hirten gehen. In ein Hotelzimmer kaum.

Sie finden alles so vor, wie die Engel es ihnen sagten – sie erleben das Wunder: In ihrem Stall – ein gerade geborenes Kind.

Was erwarten wir normalerweise von so einem Kind – unterwegs – fast auf der Straße geboren? Auf der Flucht, 1945, ist vielleicht sogar jemand von uns so zur Welt gekommen?

Ly hat gesungen von dem, was die Mutter gar nicht ahnen konnte – von dem, was aus diesem Kind werden würde. (1)

Der größte Hirte – Oliver – hat das, was er erfuhr und lernte, mit den Worten zusammengefasst:

„Teilen, heilen und vergeben – Achtung vor Deinem und meinem Leben.“

Achtung vor dem Leben eines Kindes, ja, vor jedem Menschenleben – davon geht die Weihnachtsgeschichte aus.

Niemand weiß, was im anderen steckt – so klein und schwach der andere auch sein mag – wie viel Lebenskraft, wie viel Energie, wie viel Phantasie! Wir wissen es noch nicht einmal von uns selbst. Aber wir können sicher sein: Ganz viel davon steckt in uns und ganz viel Liebe, die jemanden sucht, dem sie sich zuwenden kann.

Achtung vor Deinem und meinem Leben – das lässt uns aufeinander zugehen und die Hände reichen – so, wie wir es normalerweise tun – oder wie es Kinder und Jugendliche gern scherzhaft tun – wie die Hirten heute.

Das ist gar nicht so leicht. Wenn man darin nicht geübt ist, geht es leicht daneben und dann müssen wir lachen. Probieren wir es doch einmal – einander die Hand zu geben – ein schöner Brauch. Wenn es von Herzen kommt – wie viel kann ein Händedruck aussagen!

Aber auch so – wenn er auch nur flüchtig geschieht in der Menge der anderen – er zeigt: Ich habe Dich gesehen, ich habe Dich erkannt, wir kennen uns.

Und wenn wir vorher Streit hatten, dann heißt es: „Ich will trotzdem weiter mit Dir zusammen sein. Wir schaffen es, auch wenn wir unterschiedliche Meinungen haben.“

Kaum etwas ist schlimmer für einen Menschen, als wenn ein anderer sich weigert, ihm die Hand zu geben – und das vielleicht noch vor den Augen anderer. – Und darum gibt es kaum schönere Momente als wenn zwei, die sich lange nicht mehr die Hand gaben, wieder die Hand reichen.

Die Botschaft der Engel ruft uns dazu auf: „Friede auf Erden!“ Friede zwischen den Menschen, die einander nicht akzeptieren, denn Gott sagt Ja zu uns – wer wir auch sind. Er ist zu uns gekommen, im Kind in der Krippe.

Amen.

(1) Sie sang das Lied: Mary did you know? von M.L. Lowry u. B.Greene